

kaiserlicher Freiheitsbriefe das alleinige Recht übertragen worden war an allem, was man unter und über der Erde fand, und sei es Gold, Silber, Kupfer, Blei, Eisen und Steinkohle. Den Bergleuten verblieb zwar weiter das Recht zu schürfen, doch mußten sie einen festen Zins aufs Jahr zahlen, den Grubengült. Bedingung war aber, daß sie nunmehr in fachmännisch verbauten Stollen gruben. Die Bergleute fanden sich in einem eigenen Gewerbe zusammen und bildeten eine eigene Zunft, und aus ihr entwickelte sich im Lauf der Jahrhunderte der Bergmann unserer Tage.

Durch die intensive Erschließung der Kohle um die Mitte des vorigen Jahrhunderts und den raschen Aufschwung der Industrie war zuerst ein Vakuum entstanden. Die Arbeitskräfte fehlten. Da strömten die Menschen aus den kleinbäuerlichen Randgebieten des Hochwalds und der Pfalz herbei, sie waren erst alle einmal heimatlos, fremd, entwurzelt. Aber eine kluge und weitblickende Siedlungspolitik verstand es, diese Menschen seßhaft zu machen, bodenständig, sie an den neuen Heimatraum zu binden. Man unterstützte die zugewanderten Bauernsöhne in ihrem angeborenen Drang nach einem eigenen Stück Land, man gab ihnen gleichsam das verlorene Haus wieder zurück, ein Haus im weiten Sinne, nämlich das Haus, zu wohnen, und das andere, ihre Felder zu bebauen, zu säen, zu ernten, Vieh zu halten, wie sie es daheim getan hatten. Diese Bergmannsdörfer, Reih an Reih gebaut, umgeben von Wiesen und Feldern, sieht man aller Wege bei uns, und man sieht sie nirgendwo anders als so.

So wurde der bergmännische Bauer oder der bäuerliche Bergmann. Zwei scheinbar unvereinbare, unverschmelzbare Lebensformen wuchsen zu einer Einheit zusammen, und aus dieser Einheit bildete sich ein völlig neuer Berufsstand, der mit seiner den natürlichen Kräften des Lebens verbundenen, an Tradition, Sitte, Brauch und Urväterglauben festhaltenden Lebensweise gefeit blieb gegen die extremistischen Mächte der Zerstörung.

Ein Mensch, der als Bergmann täglich sein Leben aufs Spiel setzen muß, um zu leben, und der als Bauer gleichsam Gott zum Brotherrn hat, verschließt notwendigerweise sein Ohr den Programmen und Manifestationen nur diesseitiger Verheißungen und Ideologien. Aus den zugewanderten Bauern wurde ohne Übergang der Bergmannsbauer an der Saar. Ein Kumpel ist er nie gewesen, schon immer hat er sich als Bürger verstanden und gefühlt. So hat auch heute noch ein Teil der Bergleute Land und Vieh und Besitz nebenher. Der Industriebergmann von heute nimmt dank der sozialen Errungenschaften teil an den Gebrauchsgütern unserer Gesellschaft. Mancher hat seinen Kleinwagen, sein eigenes Haus, wenn er nicht in einer der freundlichen Siedlungen wohnt, die man, versehen mit allem kleinbürgerlichen Komfort, für ihn an den sonnigsten Plätzen erbaut hat.

Jahraus, jahrein bin ich kreuz und quer durch die Heimat gezogen. Ich habe die Täler durchwandert, die Wälder, den Warndt, den Kohlwald, den Westrich, den Kammerforst und wie sie alle heißen und wo sie auch wachsen, diese alten, weiten Forsten mit ihren Buchen, Eichen, Fichten und Kiefern. Dann wieder stand ich vor dem bizarren Aufbau der Hütten mit ihren rauchenden Schloten, Kuppelöfen, Kranen, Schrägaufzügen und Rohrleitungen, dieser gewaltigen Retorte der Arbeit. Ich beobachtete die Glasbläser, wenn sie mit ihren langen eisernen Blaspfeifen aus dem flüssigen Glas, das sie den Häfen entnahmen, die zauberhaftesten Kunstgebilde bliesen: Weinkelche, Vasen, Karaffen, Schüsseln, Teller, farbige Römer und Krüge. Ich stand hinter dem ehrbaren alten Meister in der Kristallschleiferei, der mit dem Schleifrad seine Muster und Ornamente in das harte, funkelnde Kristall eingrub, Sonnen, die strahlten, Blumen, die sich aufschlossen, Vögel und kreisende Sterne. Ich sah den Schiffern zu, die ihre kohlenbeladenen Frachtkähne durch die Saarschleuse brachten und dann weiter durch den Kanal nach Frankreich hinein. Ich sah ihnen zu, wie sie ihre Schiffe teerten und scheuerten und abschwenkten, wie sie in ihren Holzschuhen über das schmale Gangbord gingen und wie die Frauen Wasser in ihre Eimer laufen ließen aus dem Brunnen am Leinpfad und wie sie die gefüllten Eimer mit dem Schulterjoch aufs Schiff trugen.

Doch immer wieder trieb es mich aus der grauen Stadt der Steine und des Asphalt hinaus ins Freie und Weite, und kein Jahr verging ehemals, ohne daß ich im Hochwalddorf meiner Mutter war. Wovon es die Mutter weggezogen hat, weil sie weggehen mußte, da das Land so viele Kinder nicht mehr ernähren konnte, dorthin zog es ihren Sohn immer wieder zurück.

„Bist du wieder da?“ sagte dann in ihrer Hochwälder Mundart meine Großmutter. Seit langen Jahren saß sie gelähmt in ihrem „Sorgenstuhl“, die stahlgefaßte Brille vor den großen, glänzenden, braunen Augen. „Nun komm' und setz' dich, und bringt dem Bübchen was zu essen!“

Danach saß ich auf dem Bänkchen zu ihren Füßen. Neben ihr standen die Krücken, auf ihrem Schoß lag die zerlesene Bibel, dies alte dicke Buch mit den großen schwarzen und roten Buchstaben, den bunten Bildern und den bräunlich abgewetzten Ecken, in dem sie immer las, mit aufmerksam gerunzelter